



Der Kreuzweg
des
Andreas Sobeck
in der
Kapelle Sankt Oswald
Deggendorf

Sigrid Grabmeier



STADT DEGGENDORF



Gotisches Kreuz und die ältesten Fresken der Stadt Deggendorf in der Apsis der Oswaldkapelle

Der Kreuzweg des Andreas Sobeck

Eigenwillige Gestaltung

Die kleinen Tafeln des Kreuzweges, den Andreas Sobeck 1966 geschaffen hat, sind in ihrer Art einzigartig. Schon die Anzahl der Tafeln ist ungewöhnlich, es sind 16. Die älteren Kreuzwege beschränken sich auf 14 Stationen, von der Verurteilung durch Pilatus bis zur Grablegung nach dem Tod am Kreuz. Seit den 1950er Jahren kam als 15. Station die Auferstehung hinzu. Einen großen Schritt weiter ging Andreas Sobeck mit der sehr reduzierten, stark abstrahierten Gestaltung seines Kreuzweges. Sobeck stellt der ganzen Leidensgeschichte eine weitere Station voran: die erste Tafel trägt den Titel „Dein Wille geschehe“, gleichsam wie eine Überschrift über dem, was im Kreuzweg nachvollzogen wird. Zu sehen ist darauf ein Kelch und ein Bergkristall. Ein Kristall steht durchgängig auf den Tafeln für Jesus.

Dabei ist diese reduzierte Darstellung des Leidens Jesu gar nicht so neu, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. In der Hoch-, aber noch häufiger in der Volkskunst, wurden die sogenannten „Arma Christi“, die Leidenswerkzeuge, dargestellt. Oft befanden sie sich als Kreuzgruppen in der Nähe von Kirchen und Friedhöfen, es gab sie an Haus- und Stadelwänden oder auch ganz klein im Herrgottswinkel in der Stube unter einem Glassturz. Zu diesen Gegenständen gehören das Kreuz selbst, mit oder ohne Korpus, die Dornenkrone, das Spottszepter, die Geißeln, Hammer und Nägel, Würfel, ein auf einen Stab gesteckter Schwamm, eine Lanze, manchmal auch eine Leiter, ein Salbgefäß, das Schweiß Tuch der Veronika. Sie waren für die Gläubigen in diesem Zusammenhang wie eine Abfolge von Erzählelementen, die die Kreuzigung Jesu erläuterten und

auch so verstanden wurden. Auch im Bayerischen Wald und im Deggendorfer Raum gab und gibt es immer noch solche Darstellungen.

Doch Sobecks Kreuzweg lässt sich letztlich nicht mit einer solchen Darstellung der „Arma Christi“, die alle Erzählschritte in einem einzigen Artefakt erfasst, vergleichen. Der Bildaufbau der Tafeln aus Bronzeguss wie eine Art Miniaturbühne ist ungewohnt: der Bildinnenraum ist nach hinten versetzt, der Rahmen schwebt gleichsam vor der Bildfläche und wird gleichzeitig auch Handlungsort. Die Bronzeoberfläche ist strukturiert, an einigen Stellen werden Fingerabdrücke sichtbar.

Das Schicksal des Kreuzweges

Ursprünglich wurde der Kreuzweg 1966 für die Kirche St. Josef in Mietraching angefertigt. Wie es zu dem Auftrag kam, ist ungeklärt, ein Beschluss der Kirchenverwaltung liegt nicht vor. Der damalige Pfarrer Fritz Artinger zahlte entsprechend der Abschlussrechnung vom Oktober 1966 in mehreren Raten für die Kreuzwegstationen insgesamt 3.700 DM, für die reinen Herstellungskosten, also Material und Guss der Tafeln wurden 2.560 DM berechnet, für den Entwurf und die Fertigung 1.200 DM, pro Tafel 75 DM.¹ Der Kreuzweg wurde in der Gemeinde jedoch nicht von allen gut aufgenommen. Der nachfolgende Pfarrer Ludwig Rösler äußerte sich in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Kirche St. Josef über deren Ausstattung:

¹ Das summiert sich allerdings zu 3.760 DM.

„Die Kreuzwegstationen – nach Gemälden von Fugel kopiert – sind 1933 in die Kirche gekommen. 1964 (hier irrt der Autor) wurden diese Stationen durch einen Bronzekreuzweg des jungen Deggendorfer Künstlers Sobek ersetzt. Die überzogene Symbolhaftigkeit stieß auf heftige Kritik bei den Gläubigen; er ist nie akzeptiert worden. Aus diesem Grund hat man bei der Innenrenovierung im September 1977 den alten Fugelkreuzweg, mit neuen Rahmen versehen, wieder angebracht.“ (Festschrift 50 Jahre St. Josef Mietraching, 1927 -1977; herausgegeben vom Stadtpfarramt St. Josef, verantwortlich Pfarrer Ludwig Rösler)

Genauere Angaben über die weitere Verfahrensweise sind nicht dokumentiert. Danach gelangte der Kreuzweg in das Depot des Diözesanmuseums in Regensburg. Genauere Angaben darüber sind nicht dokumentiert. Warum und wie die Stationen dorthin gekommen sind, ist unbekannt. Der spätere Pfarrer Konrad Dietl hält in einem Schreiben vom Oktober 1998 fest, dass weder über die Anschaffung noch über die Entfernung des Kreuzweges und den Verbleib des Kreuzwegs Aufzeichnungen, auch keine Empfangsbestätigung durch das Diözesanmuseum, bestünden. Er bezieht sich in seinem Schreiben auch auf einen Artikel der damaligen Chefredakteurin der Deggendorfer Zeitung Cornelia Wohlhüter vom 27. März 1998. Der Pfarrer beginnt folgendermaßen:

„Gewisse Gemeindechristen von St. Josef Mietraching haben am 27. März 1998 teils staunend, teils erleichtert den Artikel in der Deggendorfer Zeitung zur Kenntnis genommen, dass der Kreuzweg „Sobek“, der früher einmal für die eigene Kirche angeschafft worden ist, aber dann abgenommen worden ist aus verschiedenen Gründen, noch existiert, nämlich im Diözesanmuseum in Regensburg.“

Die Information über den Verbleib der Kreuzwegtafeln hatte Cornelia Wohlhüter, damals Chefredakteurin der Deggendorfer Zeitung, recherchiert: Der Künstlerseelsorger der Erzdiözese München und Freising Dr. Alfred Kaiser war auf den ungewöhnlichen Kreuzweg im Depot des Regensburger Diözesanmuseums ge-

stoßen. Er hatte ihn für eine Präsentation in die Münchener Benediktinerabtei St. Bonifaz geholt und Andreas Sobeck zur Meditation mit Abt Odilo Lechner OSB eingeladen.

Wohllüter resumiert in ihrem Artikel:

„Eine Lehre hat Sobeck aus dieser Begebenheit gezogen: `Man muss seinem Weg gehen, auch gegen Widerstände – selbst wenn es 30 Jahre dauert, bis sich herausstellt, dass man recht gehabt hat. Für einen Künstler dürfen Zeitströmungen und die öffentliche Anerkennung nicht Ausschlag gebend sein.` Auch die Deggendorfer haben dazu gelernt, haben die Qualitäten des Bildhauers, der sich in ganz Deutschland und zunehmend auch in Europa einen Namen gemacht hat, akzeptiert. Für Deggendorf arbeitet Sobeck gerade wieder an einem Kreuzweg.“²

Doch auch nach diesem Artikel geriet der Mietrachinger Kreuzweg in Deggendorf wieder in Vergessenheit. Bekannt ist, dass er einige Jahre in der Kirchenmusik-Hochschule in Regensburg-Stadtamhof hing und später wieder im Depot des Diözesanmuseums verwahrt wurde.

In einem Vortrag über den Künstler Andreas Sobeck im Dezember 2022 erzählte Kreisheimatpfleger Florian Jung von diesem Kreuzweg. Stadtrat Prof. Dr. Johannes Grabmeier nahm dies zum Anlass Kontakt mit dem Mietrachinger Pfarrer Franz M. Deffner aufzunehmen. Gemeinsam war man der Ansicht, dieses Werk des Künstlers Sobeck, das immer noch im Besitz der Kirchenverwaltung Mietraching St. Josef war, wieder den Deggendorferinnen und Deggendorfern zugänglich zu machen. Ein Termin zu einer Besichtigung der Tafeln

² Bei dem erwähnten Kreuzweg handelte es sich um den, welchen Sobeck für die neue Deggendorfer Krankenhauskapelle angefertigt hatte. Er war mit der Gestaltung dieser Kapelle im Zuge der Erweiterung des Deggendorfer Krankenhauses beauftragt worden.

in Regensburg wurde organisiert. Es wurde klar, dass vor einer erneuten Ausstellung der Kreuzweg erst einmal saniert werden musste. Dazu stellte Johannes Grabmeier im Herbst 2023 einen Antrag zur Übernahme der Kosten durch die Stadt Deggendorf zum Haushalt 2024, der einstimmig beschlossen wurde. Gleichzeitig wurde zwischen der Kirchenverwaltung St. Josef Mietraching und der Stadt Deggendorf eine Dauerleihgabe zur öffentlichen Ausstellung des Kreuzwegs vereinbart. Der Vorschlag der Autorin, dafür die fast leere Nordwand im Inneren der Oswaldkapelle zu nutzen, fand die Zustimmung von Christoph Strasser, dem Leiter der Bauverwaltung. Die Kapelle St. Oswald wurde 1955 den Opfern der beiden Weltkriege als Gedenkstätte gewidmet und wurde durch den gebürtigen Deggendorfer Wunibald Puchner, Professor für Innenarchitektur an der Nürnberger Akademie der Künste, federführend gestaltet.

Von Sommer 2024 bis Frühsommer 2025 wurde der Kreuzweg von der Firma Bachmeier in Winzer saniert.

Von den Leidenswegen im Freien zu den Kreuzwegen in Kirchen

Die sogenannten Kreuzwege sind ein rein katholisches Phänomen, das sich über mehrere Jahrhunderte aus wenigen Stationen im Freien entwickelte, die oft zwischen einer Kirche und einem Friedhof oder einem etwas weiter von einer Kirche entfernten Ort aufgestellt wurden. Die Ursprünge liegen in Jerusalem, wo schon sehr früh von Pilgern die sogenannte Via Dolorosa, der Leidensweg Jesu zu seiner Hinrichtung betend und meditierend nachgegangen wurde. Durch die Kreuzzüge kam die Idee nach Europa, wo sie vielerorts aufgegriffen wurde und das Abschreiten der Stationen auch mit dem Gewinn von Ablässen verbunden wurde.

Es dauerte mehrere Jahrhunderte, bis sich die Abfolge von 14 Stationen verfestigte, beginnend mit der Verurteilung durch Pilatus und endend mit der Grablegung. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, auch da nur langsam, wurde bei neueren Kreuzwegen als 15. Station die Auferstehung hinzugefügt.

Im Inneren katholischer Kirchen gehörte der Kreuzweg zum Ausstattungsrepertoire seit der Barockzeit. Je nach finanziellen Möglichkeiten wurden die Bilderfolgen in die Kirchengebäude integriert. Als einfache Hinterglasmalereien, die in Serienproduktion gefertigt werden konnten, als Drucke, als Gemälde auf Leinwand, geschnitzt, als originaler Bestandteil der Kirchenausstattung oder später hinzugefügt oder auch ausgetauscht.

In den rasch anwachsenden Städten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, vor allem in industriell geprägten Regionen, bildeten Kirchen in den wiederentdeckten mittelalterlichen Stilen Mittelpunkte und soziale und geistliche Heimat in neuen Wohngebieten. Oder in ehemals kleinen Ortschaften wurden die alten Kirchen zu klein und, wie beispielsweise in Otzing, durch Neubauten ersetzt. Oft im Nazarenerstil oder anderen historisierenden Darstellungsweisen zieren die nun zum Standardprogramm gewordenen Kreuzwege die Wände. Dabei machten Kreuzwegdarstellungen des österreichisch-böhmischen Künstlers Joseph von Führich (1800–1876) für die Kirche

am St. Lorenzberg in Prag (vor 1836), die Johannes Nepomuk-Kirche in Wien-Leopoldstadt (1844–1846) und die Altlerchenfelder Pfarrkirche in Wien-Neubau (1854–1861) eine ganz besondere Karriere. In Anlehnung an die Kupferstiche, die nach den monumentalen Darstellungen angefertigt wurden, entstanden in der Folgezeit international eine unglaublich große Zahl an Nachbildungen. Eine finden wir beispielsweise in der Kirche von Michaelsbuch, ganz der barocken Ausstattung angepasst. Bis weit ins 20. Jahrhundert, wie die Kreuzwegtafeln in der Deggendorfer Kirche Mariä Himmelfahrt bezeugen, blieb der sogenannte „Führich-Kreuzweg“ stilbildend.³

Eine weitere Kirchenbauwelle lässt sich für die 10er und 20er Jahre des 20. Jahrhunderts feststellen, die Gebäude wurden je nach Situation in einem mehr historisierenden, dem Barock nachempfundenen Stil, wie die Kirche St. Josef in Mietraching, dem Jugendstil folgend oder im expressionistischen Stil (St. Anton, Regensburg) gebaut. St. Josef in Mietraching erhielt zeitgemäß passend einen Kreuzweg, der dem des Künstlers Gebhard Fugel für die Kirche St. Antonius in Bad Saulgau 1921 geschaffenen nachgestaltet wurde. Ähnlich wie der Kreuzweg von Führich so erfuhren die verschiedenen Kreuzwegdarstellungen von Fugel unzählige Nachbildungen.

Auch in den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden in Deutschland zahlreiche Kirchen neu errichtet. Die kriegsbedingten Zerstörungen, der Zustrom von Flüchtlingen aus ehemaligen deutsch besiedelten Gebieten im Osten und die allgemeine Bevölkerungsentwicklung riefen einen regelrechten Bauboom auch von Sakralbauten hervor, in Deggendorf beispielsweise die St. Martinskirche in Schaching, in Plattling St. Michael. Neben neuen, modernen Gebäuden entstanden neue Kircheneinrichtungen, sakrales Gerät, Kunstgegenstände und eben auch Kreuzwege. Anders als im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert

³ Auf der Webseite der Gemeinde Sankt Nepomuk in Wien sind die Originalbilder sowie eine Liste mit den bekannten Kopien des Führich-Kreuzweges dokumentiert. www.pfarre-nepomuk.at

suchten die Künstler jedoch eine neue Formsprache. Stark vereinfachte Formen, ein hohes Maß an Abstraktion, die Bildinhalte reduziert. Waren auf den Kreuzwegdarstellungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts noch das Volk, die Soldaten oder Gebäude zu sehen, so fokussierten sich die neueren Darstellungen auf Jesus und ein oder zwei weitere Personen. Zu den üblichen 14 Stationen kommt bei vielen moderneren Kreuzwegen eine 15. Station hinzu: die Auferstehung.

Auch spätere Kreuzwege bleiben in der Regel bei den 15 Stationen. Neben den überwiegend figürlichen Darstellungen, oft dramatisch in ihrer Farbigkeit, kommen auch gelegentlich sehr abstrakte Arbeiten zur Ausführung, wie beispielsweise der plastisch gestaltete Kreuzweg von Reinhard M. Köppel neben der Martinskirche in Landshut oder der Kreuzweg von Heinz Ebner in der Kapelle im Bischofshof von Eisenstadt, bei dem Hände und Gesten im Mittelpunkt stehen.

Die Tafeln des Kreuzweges





1. Vater, dein Wille geschehe

Die erste Station des Kreuzweges ist ungewöhnlich, üblicherweise beginnen Kreuzwege mit der Verhandlung und Verurteilung von Jesus durch Pilatus. Doch der Titel dieser Tafel steht wie ein Vorwort vor dem Geschehen der weiteren Stationen.

Zu sehen ist wenig: im Bildinnenraum ein Kelch und ein Kristall. Der Kristall steht – wie auf den weiteren Tafeln – für Jesus, den Christus, den Erlöser. Der Kelch, Symbol für den „Taumelbecher“, ist in der alten jüdischen Tradition gleichbedeutend mit Schrecken, Vernichtung und Verderben. Das Bechermotiv ist verbunden mit der Vorstellung vom Zorn Gottes als einer flüssigen Substanz, die er über den Menschen ausschüttet und die diesen ins Wanken, ins Taumeln und zum Stürzen bringen. (vgl. Klgl 4,11; Ps 79,6; Jer 6,11; Jer 42,18)

Nach dem gemeinsamen Mahl mit seinen Freunden zieht Jesus sich im Garten Getsemane, einem Olivenhain, mit Petrus, Jakobus und Johannes zurück. Er bittet sie auf ihn zu warten und betet in einiger Entfernung von ihnen alleine. Jesus hat den Kelch des Leidens vor Augen. Er weiß was in dieser Nacht geschehen wird: seine Gefangennahme steht bevor, Folter und Hinrichtung. Der Kelch des Unheils, gefüllt mit bitterem Trank, der den Zorn Gottes symbolisiert, warum muss er ihn trinken? Hat er nicht schon sein ganzes Leben hingegeben, um das Reich Gottes zu verkünden? Dieser Gott, den er Vater nennt, will er nun auch seinen Tod? Er weiß, dass er keine Wahl hat. „Aber nicht mein sondern dein Wille geschehe.“

Mk 14,32-36, Mt 26, 36-39, Lk 22, 39-42



2. Pilatus verurteilt Jesus zum Tode

Ein Kristall ,umrahmt von einem Kranz, es ist die Dornenkrone, Ausdruck für Folter, Spott und Hohn; kleine rote Glassplitter deuten die blutenden Wunden an. Am unteren und am rechten und linken Bildrand bringen jeweils mehrere Streifen die Schläge der Geißeln auf den Gefangenen zum Ausdruck, am oberen Rand erinnern rote Glastropfen an das Blut, das aus den Wunden fließt. Zwei Hände die im Bildinnenraum waagrecht aufeinander zu weisen und senkrechte Streifen, die durch die Hände hindurch „fließen“ verbildlichen den Ausspruch des Pilatus: „Ich wasche meine Hände in Unschuld.“

Noch in der Nacht wurde Jesus von römischen Soldaten gefangen genommen. Die Nacht des Verhörs ist vorbei. Mit Geißeln wurde Jesus ausgepeitscht. Sein ganzer Körper ist mit blutenden Wunden übersät. Die Dornenkrone drückt den Verurteilten hart und Blut tritt aus der verwundeten Stirn. Pilatus, der Statthalter des römischen Kaisers, findet keine Schuld an ihm, und will ihn freilassen. Doch die Hohenpriester klagen ihn an: „Er hat sich selbst zu Gottes Erwähltem gemacht.“ So spricht Pilatus das Urteil, das die Anführer des Hohen Rates, der politischen Führung Israels, gefällt hatten: „Tod am Kreuz“, denn er fürchtet, dass diese ihn beim römischen Kaiser verleumdten. Er lässt sich eine Schale mit Wasser reichen und „wäscht“ seine Hände in Unschuld. Ein Mächtiger und ein Ohnmächtiger stehen sich gegenüber. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ sagt Jesus. „Ich bin gezwungen, so zu handeln“ sagt Pilatus.

Mk 15, 1-15, Mt 27,11-26 Lk 23, 3-25, Joh 18, 29-40; 19, 1-16



3. Jesus nimmt das Kreuz

Die Hand weist vom unteren Bildrand in das Bildinnere hinein, drückt das Kreuz gleichsam zur Dornenkrone hin, bürdet es Jesus auf.

Sein Todesurteil, der Tod am Kreuz, grausamste Schande und mörderische Qual, wird über Jesus verhängt, ihm aufgezwungen. Er wird misshandelt, verspottet und bespuckt. „Sei gegrüßt du König der Juden“ verhöhnen ihn römische Soldaten.

Nicht dass er nicht gewusst hätte, worauf sein Handeln und Reden hinausläuft. Mit seiner Botschaft und mit seinem Leben hat er das Reich Gottes verkündet, eine Provokation für die Mächtigen. Das Todesurteil ist deren Rache.

Mk 15, 16-20; Mt 27, 31



4. Jesus fällt unter dem Kreuz

Das Kreuz, unter dem Jesus zu Fall kommt, wird nicht gezeigt. Die aufgelegten Streifen am rechten Rand, die direkt auf den Kristall zeigen, erinnern an eine Geißel, mit der auf den Verurteilten eingeschlagen wird. Mehrere rote Glassteine deuten an, dass Jesus aus vielen Wunden blutet.

Die Soldaten prügeln Jesus zur Stadt hinaus zur Hinrichtungsstätte. Er selbst muss sein Mordgerät schleppen. Der Weg ist eine brutale Folter. Geschwächt von Verhör und Auspeitschung bricht Jesus unter dem Kreuz zusammen.



5. Jesus trifft seine Mutter Maria

Jesus ist in dieser Station nicht in Form des Kristalls präsent. Sie ist seiner Mutter Maria und ihrem Schmerz gewidmet. Ihr Herz ist mit Pfeilen durchbohrt, aus den Wunden schießt das Blut. Für diese Station gibt es keine biblischen Zeugnisse, jedoch ist die „schmerzhaftes Muttergottes“, lat. „mater dolorosa“ eine wichtige Figur in der Marienverehrung und in der Volkskunst.

Maria hat sich durchgekämpft durch die johlenden Massen am Strassenrand. Eine Frau, nicht mehr jung, sie steht da und sie blickt in Jesu Augen. In die Augen ihres Sohnes, der immer unerschrocken gegen Ungerechtigkeit aufgestanden ist. Sie sieht ihn erniedrigt und gefoltert am Boden liegen. Ihr Herz blutet wie die Wunden an seinem Körper.



6. Simon hilft Jesus das Kreuz tragen

Viele Kreuze überlagern sich um den Bergkristall herum. Symbolisieren sie die Schuld der Menschen, die Jesus nach der Lehre der Kirche mit dem Kreuz auf sich genommen hat? Oder sind es die Schicksalskreuze, die Menschen tragen? Die Hand, die sich über den Bildrand ins Bildinnere auf den Kristall hin ausstreckt, ist die Hand des Simon, der als Unbeteiligter in des Geschehen hinein gezwungen wird.

Den Soldaten geht es zu langsam. Sie zwingen Simon aus dem afrikanischen Cyrene, der von der Feldarbeit zurück kommt und vorbeigehen will, das Kreuz zu tragen. Auch er ist jetzt den grausamen Antreibern ausgesetzt, wird zum Opfer ihrer Willkür.

Mk 15,21; Lk 23, 26; Mt 27, 32



7. Veronika reicht Jesus ein Tuch

Gezeigt wird in grober Leinentextur das sogenannte „Schweiß Tuch der Veronika“, der Frau, die Jesus, nachdem sie ihn heimlich berührt hatte, von ihrer Krankheit, dem Blutfluss geheilt hat (MK 5, 25-34; Mt 9,18-22; Lk8, 43-48), Der Name heißt im apokryphen⁴ Evangelium des Nikodemus ursprünglich Berenike, wurde latinisiert zu Veronika und gedeutet als vera (lat. wahr) ikon (griech.Bild) - „wahres Bild“. Der Legende nach hat sich das Gesicht Jesu in diesem Tuch abgebildet.

Eine Frau, die Jesus vom Blutfluss geheilt hat, reicht ihm ein Tuch mit dem Jesus Blut und Schweiß aus dem Gesicht reibt. Sie zeigt ihm ihre Dankbarkeit und bekennt sich zu ihm. Damit begibt sie sich in der aufgeheizten Stimmung selbst in Gefahr.

⁴ apokryph: Texte, die nicht in die Bibel aufgenommen wurden, obwohl sie Geschichten zu Ereignissen, die in der Bibel vorkommen, erzählen, ergänzen oder ausschmücken.



8. Jesus fällt unter dem Kreuz

Wie der erste und auch der dritte kommt dieser zweite Fall Jesu unter dem Kreuz nicht in der biblischen Berichterstattung vor. Die Kreuzfälle entspringen der Idee des Mitleidens, der Vertiefung der persönlichen Anteilnahme am Leiden Jesu. Zwei Kreuze, unter dem einen der Kristall. Das andere Kreuz - wer trägt es?

Kaum aufgerichtet stolpert Jesus wieder und stürzt. Das Kreuz wird immer schwerer. Die Soldaten schleifen ihn zur Hinrichtungsstätte.



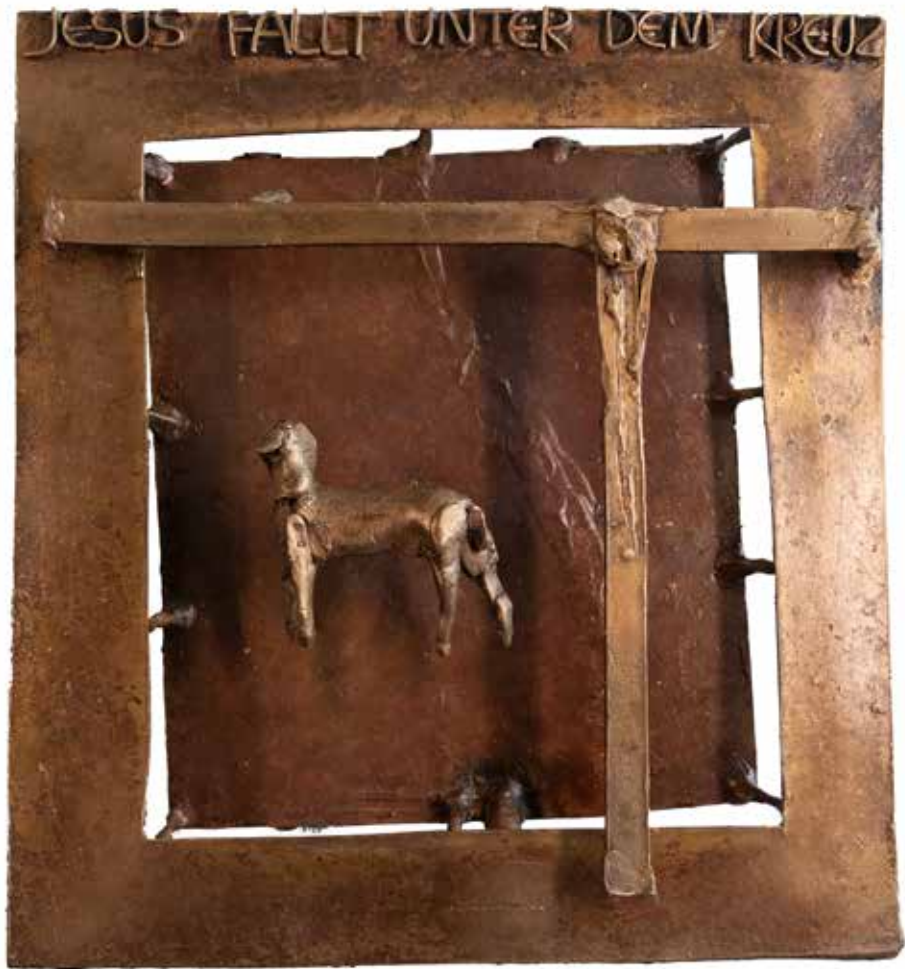
9. Jesus tröstet die weinenden Frauen

Schwere Tränen füllen die linke Bildhälfte, tropfen über den Rahmen hinaus. Die Hand am oberen Rand über dem Kristall weist ebenfalls über diesen Rahmen hinaus, zeigt gleichsam in eine andere Sphäre, in eine andere Zeit.

Ob es ein Trost ist? Jesus sagt: „Ihr Frauen von Jerusalem, weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder! Denn es kommen Tage, da wird man zu den Bergen sagen: Fallt auf uns!, und zu den Hügeln: Deckt uns zu! Denn wenn das mit dem grünen Holz geschieht, was wird dann erst mit dem dürrer werden?“

Lässt der Evangelist Lukas Jesus die Vernichtung Jerusalems durch die römischen Besatzer vorhersehen? Die Zerstörung des Tempels? Die Zerstreung des jüdischen Volkes?

Lk 23, 27-31



10. Jesus fällt unter dem Kreuz

Ein Kreuz und ein Lamm. Jesus Christus, das Lamm Gottes, das Opferlamm, dem die Sünden der Menschen aufgebürdet werden. So wurde Jesus schon im frühen Christentum gedeutet, z.B. im Evangelium nach Johannes 1,29, im 1. Brief des Paulus an die Korinther und vor allem in der Offenbarung des Johannes.

Die Last wird immer schwerer, der Weg immer steiler. Zum dritten Mal bricht Jesus unter dem Kreuz zusammen. Er hat keine Kraft mehr. Die Folterknechte treiben ihn mit Schlägen und Schreien wie einen Widder zur Schlachtbank. Er ist ihr Opfer.



11. Jesus wird seiner Kleider beraubt

Wieder reichen Hände vom Rand in das Bildinnere hinein. Sie rafften und ziehen an dem Stoff, der Jesu Kleider symbolisiert.

An der Hinrichtungsstätte wollen sie Jesus mit Myrrhe versetzten, betäubenden Wein einflößen, aber er nimmt ihn nicht an. Dann reißen die Soldaten ihm die Kleider von Leib. Seine letzte Würde wird ihm genommen, nackt steht er vor den Menschen. Seine Peiniger teilen das Obergewand unter sich auf und lösen um das wertvolle Untergewand, das in einem einzigen Stück gewebt ist und nicht zerschnitten werden soll.

Der Evangelist Johannes verweist mit seinem Text auf Psalm 22. In diesem Psalm, der beginnt mit den Worten: „Mein Gott, o mein Gott, warum hast Du mich verlassen“, beklagt ein Mann sein Schicksal, seine Gottverlassenheit und die Misshandlungen, die er durch seine Feinde erfährt. Mit dem Zitat von Vers 19 „Sie verteilen unter sich meine Kleider / und werfen das Los um mein Gewand.“ stellt er eine unmittelbare Beziehung her von dem alttestamentlichen Schmerzensmann zur Person Jesu.

Mk 15, 22-24; Mt 27,33-36; Lk 23,34; Joh 19, 23-24



ED

WIRD

ANS
KREUZ

GE

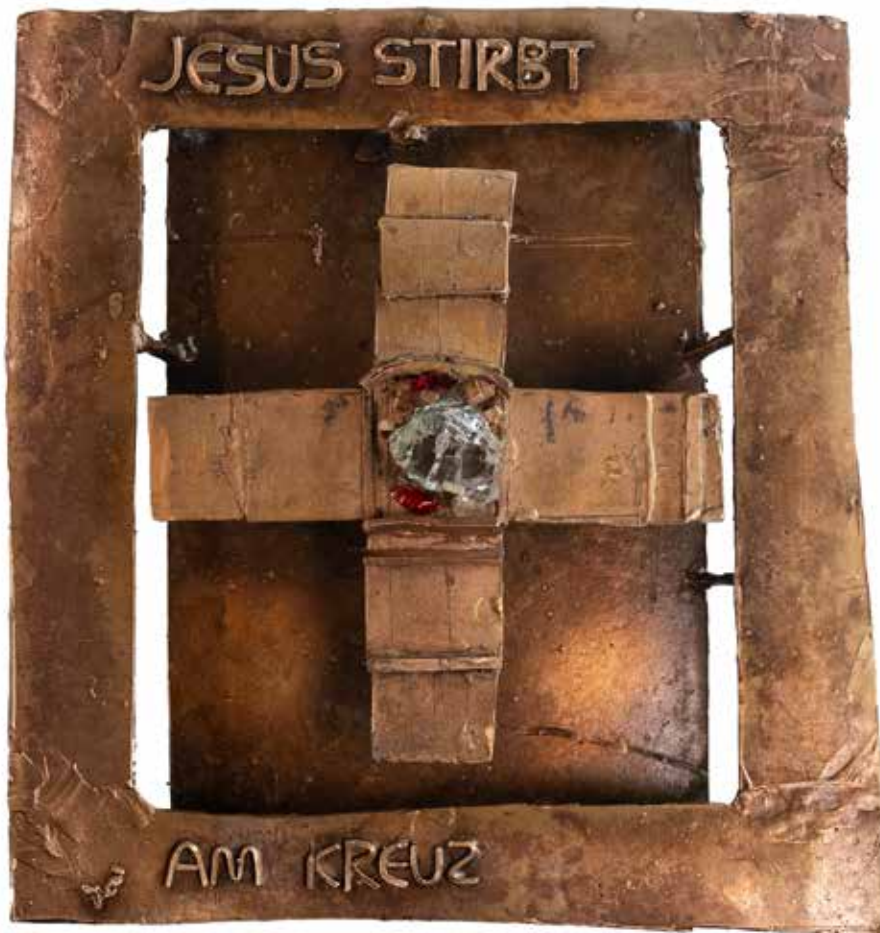
SCHLAGEN

12. Er wird ans Kreuz geschlagen

Nägel, Hammer und Zange repräsentieren die Folterwerkzeuge, auch „Arma Christi“ genannt, mit denen die Kreuzigung vollzogen wird. Vier rote Glassteine stehen für die vier Wundmale Jesu an den Händen und Füßen und verdeutlichen die Brutalität und Qual, der Jesus ausgesetzt ist.

Mit Spott und Hohn, Hammer und Nägeln, wird Jesu geschundener Körper auf das Holz gezwungen. Mit der Errichtung des Kreuzes beginnt ein grausamer, langsamer Erstickungstod. Rechts und links von Jesus werden zwei Verbrecher am Kreuz hingerichtet. Der eine Verbrecher verhöhnt ihn mit den Worten: „Bist du nicht der Retter? Rette dich und uns!“ Der andere stöhnt: „Fürchtest du Gott nicht? Wir sind zu recht verurteilt, unsere Strafe wiegt wie das, was wir getan haben. Aber er ist unschuldig. Jesus, denk an mich, wenn du in dein Königreich kommst!“

Mk 15, 22–27; Mt 27, 37–42; Lk 23, 33; Joh 19, 18–19



13. Jesus stirbt am Kreuz

Zentriert im Bildinnenraum symbolisiert das Kreuz mit dem Kristall in der Mitte, wie in einer Monstranz, die Vollendung des Leidensweges. Eine Monstranz ist ein kostbares liturgisches Schaugefäß (lat. monstrare = zeigen), in dem das „Allerheiligste“, eine geweihte Oblate den Gläubigen gezeigt wird. Eine geweihte, „konsekrierte“ Hostie repräsentiert nach katholischer Lehre den „Leib des Herrn“.

Um die Mittagszeit, die sechste Stunde, wird es im ganzen Land bis zur neunten Stunde dunkel und die Sonne ist durch eine Sonnenfinsternis verdeckt. Jesu Körper hängt schwer am Kreuz, mit letzter Kraft schreit er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Einige sagen: „Er ruft Elija.“ Einer tränkt einen Schwamm mit durstlöschendem, sauren Wein, steckt ihn auf einen Stock, hält ihn an Jesu Lippen und spottet: „Wir wollen sehen, ob Elija kommt, um ihn herunterzuholen.“ Aber Jesus schreit ein letztes Mal laut auf — dann erstickt er qualvoll. Der römische Offizier, der dabei steht, erkennt: „Dieser Mensch ist in Wahrheit Gottes Kind.“

Im Jerusalemer Tempel ist hinter einem Vorhang das Allerheiligste, die Bundeslade, verborgen. Das war eine Truhe aus Akazienholz und Gold. Sie soll die Steintafeln mit den Zehn Geboten enthalten haben und symbolisierte den Bund Gottes mit dem Volk Israel. Nur die Hohen Priester haben einmal im Jahr Zugang dazu. Dieser Vorhang reißt in diesem Augenblick von oben bis unten in zwei Teile. Die Zerstörung beginnt - das Allerheiligste ist nicht mehr verborgen. Der Bund Gottes mit dem Volk Israel steht in Frage.

Mk 15, 33-39; Mt 27, 45-52; Lk 23, 39-46; Joh 19, 25-30



14. Jesus wird vom Kreuz abgenommen

Die Leiter, wie Hammer und Nägel zu den „Arma Christi“ gehörend, deutet auf die Abnahme des Leichnams vom Kreuz hin. Die Hand im Zentrum des Bildinnenraums greift nach dem Kristall, sie steht für Josef von Arimathea, der sich des Leichnams annimmt.

Von ferne schauen Frauen zu, unter ihnen Maria aus Magdala, Maria, die Mutter von Jakobus dem Kleinen und von Joses, und Salome. Sie und noch viele andere Frauen waren Jesus schon in Galiläa nachgefolgt und hatten seine Sache unterstützt. Auch andere, die Jesus kannten, halten sich aus Furcht im Hintergrund. Es wird Abend, der Vorabend des Sabbat. Josef von Arimathäa, ist ein angesehenes Mitglied des Tempelvorstands, des Hohen Rates, Sympathisant und Freund Jesu. Er bittet Pilatus, ihm den Leichnam zu übergeben, er will ihn bestatten. Dieser lässt den toten Leib vom Kreuz abnehmen.

Mk 15, 40-45; Mt 27, 55-58; Lk 23, 49-54; Joh 19, 31-38



15. Er wird ins Grab gelegt

Ein kleines in ein größeres geschachteltes Quadrat bergen den Kristall. So wird die Grabkammer symbolisiert, in der der geschundene Leib des toten Jesus zur Ruhe gebettet wird.

Josef von Arimathea nimmt den Leichnam entgegen und kauft ein neues Leinentuch. Nikodemus, ein anderer Freund Jesu, bringt eine Mischung aus Myrrhe und Aloe. Sie wickeln den toten Leib zusammen mit den Duftstoffen in Tücher, wie es jüdischer Brauch ist. Im Garten des Josef, nahe der Kreuzigungsstätte, legen sie Jesus in ein neu in den Felsen geschlagenes Grab und wälzen einen schweren Stein davor.

Mk 15, 46-47; Mt 27, 59-65; Lk 23, 53-55; Joh 19, 39-41



16. Er ist von den Toten auferstanden

Vom unteren Rahmen wächst aus einem großen roten Glasstein eine Pflanze heraus, die auf dem oberen Rahmen in einem Kristall erblüht. Aus dem Leiden erwächst neues Leben.

Am Tag nach dem Sabbat, sehr früh am Morgen, gehen Maria aus Magdala, die Maria des Jakobus und Salome mit duftenden Ölen zum Grab um Jesus zu salben. „Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“ Doch der Stein liegt neben dem Eingang und ein Engel in einem schneeweissen Gewand spricht zu ihnen: „Ihr sollt euch nicht fürchten, ich weiß, dass ihr Jesus, der am Kreuz gestorben ist, sucht. Er ist nicht hier. Denn er ist aufgestanden, wie er es gesagt hat. Kommt und seht den Platz, wo er lag. Und dann geht schnell los und sagt es seinen Jüngerinnen und Jüngern, dass er von den Toten aufgestanden ist.“

Mk 16, 1-6; Mt 28, 1-7; Lk 24, 1-12; Joh 20, 1- 17



Max Faller: Verwundung; Ausschnitt aus der Erinnerungstafel in der Oswaldkapelle aus Muschelkalk

Die Kapelle Sankt Oswald

Gedenken an die Opfer der beiden Weltkriege und Mahnmal für den Frieden

Ursprünglich war die Kapelle St. Oswald Teil der Bruderhausstiftung, die im Jahre 1415 durch den Deggendorfer Bürger Hugo Neidhard, Stadtkämmerer von Deggendorf, als soziale Einrichtung ins Leben gerufen worden war. Jeweils sechs sogenannte Pfründner, die Bewohner der Stiftung, sollten dort Kost und Logis erhalten. Ihre Aufgabe war es, für den Stifter zu beten. Das Wohnhaus lag links neben der Oswaldkapelle an der Ecke zur Pfarrgasse.

Schon 1951 kam die Idee auf, die Kapelle in der Unteren Vorstadt, zu einer Gedächtnisstätte für die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege umzugestalten. Aber erst 1954 wurden die notwendigen Schritte zur Realisierung unternommen. Im gleichen Jahr erfolgte die Ausschreibung für die Gestaltung, schon im November 1955 fand die feierliche Einweihung statt. Im Jahr 1956 ging das Kirchlein von der Bruderhausstiftung zum Preis von 3.400 DM an die Stadt Deggendorf über.⁵

Den Auftrag für die Gestaltung erhielt Wunibald Puchner, gebürtiger Deggendorfer und Professor für Innenarchitektur an der Hochschule der Bildenden Künste in Nürnberg. Er war selbst als Soldat im Krieg gewesen, schwer verwundet worden, ein Bein musste amputiert werden. Nicht die Verherrlichung sondern insbesondere das Leid das Kriege hervorbringen waren für ihn Motivation und Maßstab seiner Gestaltung. Sein Entwurf überzeugte vor den sechs anderen Teilnehmern an der Ausschreibung. In einem Artikel vom 05.04.1954 ist zu lesen: „Dieser Entwurf hält sich an den alten Grundriss. Damit wären nach Lage und Straßenverkehr keine Veränderungen vorzunehmen. [...] In der Gestaltung der Hauptfassade ist die schlichte und maßstäbliche feine Vorstellung des Ver-

⁵ Auszug aus Protokoll n.ö.Sitzung des Stadtrates vom 07.02.1956

fassers anzuerkennen. Die Aufnahme der Giebelform als Mauerabschluss gewährleistet ein gutes Einbinden in die Häusersilhouette. Die bescheidene aber würdige Gestaltung des künstlerischen Schmucks ist hervorzuheben. Die Wirtschaftlichkeit ist gut.“

Wegen Baufälligkeit der Straßenfront wurde diese komplett abgebrochen, das alte Krüppelwalmdach verschwand, ebenso der hölzerne Glockenturm auf dem Dachfirst und durch die neue, den Dachfirst überragende Fassade ersetzt. Der im Verhältnis zu den daneben stehenden Gebäuden niedrige Bau erhielt so eine markante Aufwertung, die vor allem durch die asymmetrisch gesetzte Achse von Eingangstür, Rundfenster und in die Giebelmauer integrierte Glocke geprägt ist.

Mit den Ausführungen für die Gestaltung des Innenraums wurden der Bildhauer und Architekturstudent Martin Stegherr und der Münchener Bildhauer Max Faller beauftragt. Stegherr, Schüler von Wunibald Puchner gravierte/meißelte die 650 Namen der toten Soldaten der beiden Weltkriege.

Die Reliefs in den Marmortafeln mit den Titeln Abschied, Angriff, Rückzug, Verwundung und Gefangenschaft stammen von Max Faller. Die Arbeiten auf den Tafeln aus grauem Muschelkalk geschahen vor Ort, um den Lichtverhältnissen entsprechend die Tiefe der Gravuren anzupassen. Der Entwurf für die zehn Kerzenleuchter stammt ebenfalls von Faller, die durch die Münchener Kunstgießerei Mayr ausgeführt wurden.

Die kleine Figur im Türgriff der Eingangstür, die eine kauernde Frau darstellt, wurde von der Bildhauerin Zenta Vogl-Zizler gestaltet.

Die Restaurierung des originalen Holzkreuzes, das vor dem Spitzbogen zur Apsis aufgehängt ist, wurde 1955 durch Prof. Toni Roth aus München durchgeführt.

Am 13.11.1955 konnte die feierliche Einweihung der neuen Gedächtnisstätte stattfinden. Im Jahr 2019 erhielt die Oswaldkapelle eine Erinnerungstafel mit folgendem Text: „Gedächtnisstätte für die Opfer der Kriege und Mahnmahl für den Frieden“.

Literatur:

Kreuzweg

Markwart Herzog: Kreuzwege: Vergegenwärtigung von Entferntem und von Vergangenen; in: Geist und Leben 65 (1992), S. 122–133.

Thomas Sternberg: Und lass mich sehn dein Bilde. Der Kreuzweg als liturgisches und künstlerisches Thema. Liturgisches Jahrbuch 53, 2003, S. 166-191

Sankt Oswald Kapelle

Erich Kandler: Von Spitälern, Bruder- und Leprosenhäusern; Deggendorfs wohltätige Stiftungen - Deggendorfer Geschichte (17) veröffentlicht in der Deggendorfer Zeitung 22.04.2002

www.geschichtsverein-deggendorf.de

Norbert Elmar Schmid: Ein niederbayerischer Venezianer im fränkischen Stil; Wunibald Puchner, Materialien zu Lebens und Arbeitsgeschichte des in Deggendorf geborenen Architekten; Deggendorfer Geschichtsblätter 2000, Heft 21, S355 ff ; www.geschichtsverein-deggendorf.de

Unterlagen aus dem Stadtarchiv Deggendorf

Bildnachweis:

Die Stationen des Kreuzwegs und Außenansicht der Oswaldkapelle: Stadt Deggendorf

Innenraum Oswaldkapelle: Sigrid Grabmeier

HERAUSGEBER: Stadt Deggendorf, Franz-Josef-Strauß-Straße 3, 94469 Deggendorf, Tel. 0991/2960-0, Mail: poststelle@deggendorf.de | **REDAKTION** und **TEXTE:** Sigrid Grabmeier | **DRUCK:** Verlag Druckerei Ebner, Deggendorf | **HINWEIS:** Alle Angaben wurden mit größter Sorgfalt erhoben, erfolgen jedoch ohne Gewähr und erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Änderungen und Druckfehler vorbehalten. © Sigrid Grabmeier 2026

Die gotische Oswaldkapelle in der Unteren Vorstadt in Deggendorf, Fassadengestaltung von Wunibald Puchner von 1954, seit 1955 Gedenkstätte für die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege, seit 2019 auch zur Erinnerung an die Opfer der Kriege und Mahnmal für den Frieden.

